

Lena Liebau

Kevin Williams: A New History of War Reporting

2021

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16281>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebau, Lena: Kevin Williams: A New History of War Reporting. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 38 (2021), Nr. 2, S. 172–173. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16281>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Buch, Presse und andere Druckmedien

Kevin Williams: A New History of War Reporting

Abingdon [u.a.]: Routledge 2020, 226 S., ISBN 9780415694988, GBP 34,99

„This book takes a fresh look at the history of war reporting to understand how new technology, new ways of waging war and new media conditions are changing the role and work of today’s war correspondent”. Kevin Williams verspricht in seinem Klappentext eine neue Perspektive auf die Geschichte eines Berufes, der seit jeher eng mit Medien verwoben und den zeitgenössischen medialen Bedingungen und Errungenschaften unterworfen ist. Dabei möchte er sich nicht auf den Printjournalismus beschränken, sondern die Medienlandschaft in ihrer ganzen Bandbreite auf 226 Seiten in den Blick nehmen.

Williams geht chronologisch vor, beginnend in den 1830er Jahren, wobei er sich nicht nur bekannten Vertretern des Berufsstandes widmet, sondern auch auf Personen und Ereignisse eingeht, die nach eigener Aussage bisher „hidden from history“ (S.16) waren. So bezieht er immer wieder auch weibliche Korrespondentinnen mit ein, zeigt Unterschiede in den medialen Systemen verschiedener Länder auf oder liefert interessante Hintergrundinformationen – auch wenn er insgesamt nur wenig Neues zu dem bereits ausgiebig erforschten Themenkomplex beitragen kann.

Laut Williams fordern verschiedene Kriege jeweils verschiedene Arten der Reportage, wobei technologische Erfindungen seit jeher Einfluss nehmen auf die Art der Berichterstattung sowie die Arbeitsweise der Reporter_innen. So dauerte etwa die Informationsvermittlung zu Beginn des Krimkrieges 1853 vom Kriegsgebiet bis nach London ganze fünf Tage – zwei bis nach Bulgarien und drei weitere per Pferd bis nach Budapest, wo sich der nächste Telegraphenanschluss befand –, ein Jahr später nahm eben dies nicht einmal mehr einen Tag in Anspruch (vgl. S.33). Seit dem Krimkrieg kann laut Williams eine Differenzierung zwischen Fotografen und Printjournalisten vorgenommen werden.

Der Autor veranschaulicht im weiteren Verlauf auch Entwicklungen in den Bereichen Film, Radio und Fernsehen, wobei er darauf aufmerksam macht, dass neue Errungenschaften auch neue Herausforderungen mit sich bringen. So geht er auf Aspekte wie Zensur oder mediale Manipulation ein und beschreibt den zeitweise stattfindenden Missbrauch von Kriegskorrespondent_innen als „providers of propaganda“ (S.81).

Generell arbeitet Williams eine zunehmende Integration der Bericht-

erstatte_innen in das Kriegsgeschehen heraus: Sie kamen durch die technischen Möglichkeiten immer näher heran, wurden nicht selten auch persönlich involviert und ermöglichten so auch den Rezipient_innen eine verstärkte persönliche Involvierung. Nicht selten ließen Reporter_innen und Fotograf_innen ihre subjektive Meinung in ihren Berichten und Bildern durchscheinen, wobei insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg die Schrecken des Krieges in den Vordergrund rückten und die heroischen Darstellungen zurücktraten: „Pain and suffering became more visible“ (S.137), vor allem seit Vietnam.

Williams beobachtet weiterhin eine Technisierung, sowohl des Kriegsgeschehens als auch der Berichterstattung – letztere wirkt wiederum auf ersteres zurück: „The possibility of live coverage shaped not only how correspondents worked but how the war was fought“ (S.146). Neue Technologien setzten gleichsam Parameter für Reporter_innen wie für Kriegsstrateg_innen, vor allem durch die Möglichkeit, Informationen in Echtzeit zur Verfügung zu stellen.

Zuletzt geht Williams auf die aktuelleren Konflikte ein, die ‚post-9/11 conflicts‘, wie er sie nennt, auch wenn diese im Gesamtwerk etwas zu kurz kommen – vor allem im Hinblick auf sein erklärtes Ziel, eine ‚neue Geschichte‘ zu schreiben und dabei auch besonders die aktuellen medialen Bedingungen zu berücksichtigen.

Er erläutert, dass die Situation für Korrespondent_innen in Krisengebieten zunehmend riskanter wird und dass dadurch einige Informationslücken durch *Social Media* und *Citizen Journalists* gefüllt werden müssen, womit wiederum Schwierigkeiten einhergehen, die Informationen zu verifizieren und zu kontextualisieren (vgl. S.181).

Damit weist Williams auf relevante Probleme und Herausforderungen des Kriegsjournalismus hin. Sein Werk bündelt Wissenswertes aus dem Themenkomplex ‚Medien und Krieg‘ und stellt eine gute Übersicht dar im Hinblick auf die Entwicklung verschiedener Informationsmedien und ihren jeweiligen Umgang mit dem Thema Krieg, auch wenn nicht immer ausreichend zwischen den Medien differenziert und auf ihre Unterschiede eingegangen wird. Vielmehr werden allgemeine Tendenzen aufgezeigt und mit spannenden, gut recherchierten Anekdoten angereichert. Zwar liefert Williams keine neuen Erkenntnisse zu dem Forschungsfeld, aber sein Band fasst Selbiges gut zusammen und bietet somit einen geeigneten Einstieg in die Thematik mit zahlreichen Literaturhinweisen zur weiteren Beschäftigung. Das Versprechen einer ‚neuen Geschichte‘ oder zumindest einer ‚neuen Perspektive‘ im Hinblick auf Kriegsberichterstattung wird jedoch nicht gehalten.

Lena Liebau (Marburg)